

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 16 (1912)

Artikel: Die Kasbah
Autor: Eberlein, Gustav W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-575039>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und neuerer Zeit. Der Fortschritt ist unverkennbar. „Vor dem Tore“ zeichnet sich durch die Frische der Auffassung und durch eine sehr glückliche Anpassung der Aquatintatechnik an das Stoffliche aus. Das Duftige des Schnees auf Gartentor und Mauer, die glänzende Schneedecke im Schloßhof, die kalte Luft und die Gebäudefassade im Schneegestöber, all dies tritt in wirkhaften Kontrast zu dem Dunkel der Gartenmauer und

der melancholischen Gestalt des fahrenden Musikanten, der glaubt, an der Pforte des Glückes zu stehen, nachdem er sich schon so lange gehetzt ... Der Hauptakzent in dieser Radierung ist auf das Malerische gelegt, wobei dann in erfreulichem Maße eben jene Farbigkeit erzielt wurde, wie sie der Schwarz-Weißkunst zu eigen sein soll.

Carl Brüschweiler, Zürich.

Die Kasbah.

Mit sechs Abbildungen.

Nachdruck verboten.

Die alte Zitadelle, in der man noch heute den Fremden das Zimmer zeigt, wo der Stolze der Korfaren, der mächtige Dei von Algier, dem französischen Konsul den Fächerhügel ins Gesicht versetzte, der ihn Thron und Land kostete, die Kasbah, hat dem Eingeborenenviertel den Namen gegeben. Vor der Knute brutaler europäischer Kolonialisierung flüchtete es sich wie ein gehetztes Wild todmüde auf die höchste Bergzinne, wo es sich am Rande eines kümmerlichen Gukalypfenwaldes zwischen heißen riesigen Raketen verkroch, als wolle es dort den Tod erwarten. Und heute ist die Kasbah in ihrer erstarnten Unberührtheit eine Oase in der Häuserwüste des modernen Algier mit seinen gewaltigen Rampen, seinen ins Maßlose gewachsenen Riesenpalästen der Kaufhäuser und Hotels, seinen lärmfüllten Straßen, wo die Sitte der Väter unter den Füßen aller Völker des Erdballs zertreten wird. Aber, zu schwach, sich dem unausbleiblichen Ende energisch entgegenzustemmen, wehrte sie auch nicht

dem Eindringen alles dessen, was nichts — oder höchstens Geschäfte — mit den Ungläubigen, den verfluchten Giaurs, gemein haben wollte. Türken und Araber, stolze Beduinen und pfiffige Mozabiten, kleine Rabynen und kraftschöne Mauren, die ganze Welt des Islams haust in dem Labyrinth schmutziger Gassen. So beschleunigt die zusehends schwindende Rassenreinheit den Untergang. Zufolge einer ebenso intoleranten wie resignierten Religion vermag es die Bevölkerung, gleichmäßig zuzusehen, wie Moschee um Moschee fällt ... Schon ziehen die Juden ein mit den Erzeugnissen des abendländischen Handels ... Der Tag scheint nicht mehr fern, wo die Romantik der Kasbah untergegangen sein wird. Der Fremdling hat die Macht ... Allah will es, und der Turban führt die Erde ... Rismet.

Untertags löst das bienenartige Treiben in der Kasbah den Eindruck des Geheimnisvollen fast aus. Nur der Neugier wird an allen Ecken und Enden die Befriedigung, in die intimsten Sitten und Gebräuche einer andern Welt eindringen zu können; denn Läden in unserem Sinne gibt es nicht, und das orientalische Leben spielt sich ja bekanntlich auf offener Straße ab.

Nun aber ist es Nacht geworden. Eine algerische Nacht mit ihrer stehenden leuchtenden Luft und ihrem warmen sinnlichen Atem. In der Straße der Juden, ganz von weißen Burmussen erfüllt, schließen endlich auch die Unermüdlichen im Kaftan die Stände, die Flut feisschender, schreiender, gestikulierender Händler ebbt ab, die Bazare, wo neben Blumen getrocknete Fische, neben den Erzeugnissen des Gewerbefleisches die Landprodukte feilgeboten werden und so viele Dinge unbekannten Gebrauchs, die Bazare und Kaffehäuser leeren sich.

Das ist die Stunde, wo die rätselhaften Schleier über die Kasbah fallen, wo die Sagenwelt des Morgenlandes für eine Nacht aus prunkvollen Sarkophagen steigt, bis im Morgengrauen ein heulender Dampfer die Fata Morgana zerreißt.

Scheherazade ist wach ...

Die kurvigen, engen und steilen Gassen, so eng, daß die Häuser oben zusammenwachsen, so steil, daß sie nur durch regellose Stufen, 497 zählt man bis zur Kasbah, gangbar wurden, die kurvigen Gassen sind wie Legenden. Man glaubt ihre wunderlichen Namen zu verstehen: da gibt es eine Gasse des Teufels, eine des Tigers, der Mameluden, der Sphinx ... Die weißen fensterlosen Wände, du rührst daran, ob sie nicht unter dem Druck deines Fingers verschwinden wie Phantome. Wie die braunen Arme Gerichteter hängen die Balken herein.

Nirgends ein Garten, nirgends ein Grünes, und doch der Duft von Orangen und Jasmin.

Nun ertrinkt er im süßlichen Duft türkischen Tasabs. Drei, vier Gassen sind zusammengelaufen zu einem Hofe. Der ist bedeckt mit Teppichen, und darauf hocken Männer in roten Fezen, in Haif und Burnus, in weißem und goldumbundenem Turban. Zwanzig und mehr, alle den Sauger des Nargilehs im Munde.



Straße in der Kasbah.

DIE SCHWEIZ
18410

reizt dich, sie zu überholen. Da brennen dir aus weißen Tüchern zwei Augen entgegen, nichts als zwei Augen. Die haben die Glut des Wüstensandes und das Dunkel seiner Nächte... Lachen, bitten, spotten sie? ... Wer mag das Feuer deuten? Und die Gestalten gehen in der Nacht auf.

Einmal aber kommen Duled Nails, die bronzenfarbigen, gottschönen Kinder der Wüste. Sie zeigen ihre weißen Zähne und klirren mit den Knöchelketten... Wir tanzen dir, Fremdling, komm mit, komm mit!

In einer andern Gasse ist es dir geschehen, daß du, umklammerndem Griff dich entwindest, dich umdrehest und jählings in das Weiße sahst von Augen des Sudans. Und heißer Atem schlug dir entgegen: Eine Zigarette, gib! In der Rechten die Waffe, gibst du sie lächelnd der Negerin mit der Linke.

Mederfa-Moschee.

Du gehst zwischen ihnen hindurch wie durch Schemen. Kein Wort, kein Laut, kaum ein Blick. Die Holzlohnen glühen auf dem Tabak.

Tastend durch Höllendunkel...

Müder gelber Laternenchein...

Bisweilen ein Stück Himmel mit großen Sternen...

Hoch oben in dem Ausschnitt einer blendendweißen Mauer steht ein Frauenkopf wie eine Vision. Rote Korallen brennen in den Ohren, und weiße Jasminblüten brechen aus den rabschwarzen Haaren, eine silberne Kette hängt über die Mitte der Stirne bis zur Nasenwurzel nieder. Ein halbes Lächeln, als sei es nur gemalt, spielt um die Lippen. Es scheint ein Kopf ohne Körper zu sein.

Wo sind die Türen? Sie verfrieten sich wie Hunde, die Schatten in der Sommersonne suchen. An ein niedriges Brett klopft eine vermuerte Gestalt und murmelt lange... da tut es sich auf. In den reicherhassen Gassen aber sind sie wie große verschörfelte Hufeisen. Und geht ein solches auf, blickst du in einen bläulich oder grün schimmernden Hof mit Springbrunnen und Arkaden. Aus einer Kupferschale steigt Rauch, Frauen sitzen darum, die immerzu in die Hände schlagen, während andere auf roten Polstern liegen und parfümierte Zigaretten rauchen.

Weiter und weiter, wie gezogen.

Penetrante Gerüche schlagen aus greulichen Winfeln, der Fuß glitscht auf Küchenabfällen aus. Hochschwangere Ratten kriechen allenthalben herum, fiesen an blutigen Knochenresten vor einem Fleischerhof. Auf drei Beinen hinkt ein rippendürter Bastard vorüber.

Totenstille.

Wie die braunen Arme Gerichteter hängen die Balken herein...

Verworene Stimmen, ab und zu ein unterdrücktes Kreischen und Lachen dringen aus den verschlossenen Mauern.

So oft ein Seidenrauschen hörbar wird, schweben, wie abstrakt, grotesk entformte menschliche Gestalten vorbei. Es

Zwei Schatten unter einer Türe huschen weg.

Woher das Singen? Von den Matrosen doch nicht, die betrunknen aus dem Bordell taumeln? Nein, schon ist alles wieder still, ohne Seele!

Da... nun abermals... Und woher das Nasseln und monotone Klappern, das Stöhnen und Klagen, das Weinen und Seufzen, das gurrende Taubenlachen? Jetzt löst sich aus Zimbel und Gitarre, Holztrömmel, Mandoline und Flöte und Tamburin eine Stimme. Und sie singt in fremden melodiosen Lauten:

„Danni dann... danni dann...“

Jede Ede hat ein anderes. Merkwürdig zusammengefauerte Burnusse, aus denen wie steingemeißelt ein braunes Gesicht starrt, auf der Stufe drüber ein Besessener, der sich in gräßlichen Krämpfen windet, unter einem Torbogen heulende Derwische, gichtverzogene Hände um ein Almosen wie braune Lappen schüttelnd.

DIE SCHWEIZ
18412

ORELL FUSSU

Negerinnen, aus den Gingewieden frischgeschlachteter schwarzer Hühner weißagend.



Orientalische Schönheit.

Da summst du, das Grauen zu vergessen, vor dich hin:
„Danni dann... danni dann...“

Geht es dem Morgen zu? Vom Meere kommt ein kühler Lufthauch, der in regelmäßigen Zügen atmet. Ein Bleiches, Hohläugiges schlept sich durch das Gewinkel. Die zusammengefauerten Burnusse fangen an sich zu bewegen. Auf das Minaret der Moschee zu Sidi Abderrahman steigt der Muezzin und kreuzt die Arme... Die Stunde des ersten Grußes ist gekommen... und braune Stirnen und zuckende Lippen küssen den Gebetsteppich...

Allah illah Allah...

Gustav W. Eberlein, Zürich.

Das Frühlingsfest.

Unveröffentlichte Novelle von Marcello Spada, nach dem Manuskript übersetzt von Berthold Jenigstein, Zürich.

Nachdruck verboten.

Die alte Kalesche stieg langsam, langsam gegen die Villa S. Margherita. Uebrigens hatten die beiden magern Klepper, die das Gefährt zogen, ganz recht, sich nicht so sehr zu beeilen; denn die Last war schwer. Der gute Don Policarpo und sein dicker priesterlicher Leib mochten allein schon für zwei Personen zählen, und Frau Nannetta, die Tante Barbara, die Mädchen, der Ingenieur Bruno Quinzi und der Advokat Fara waren auch keine leichte Bürde. Die Landschaft war prächtig im lebendigen Licht jenes ersten Maimorgens; alle Dinge

glänzten, zitterten, strohten vor Leben und Kraft. Die Wiesen erfreuten durch ihren vollen Farbenglanz. Alle Bäume zeigten wieder ihren reichen Laub- und Blütenmantel. Don Policarpo, den der Erholungsausflug und die Aussicht auf ein baldiges üppiges Essen in gute Stimmung versetzten, sprach mit Pathos und richtete seine Worte vorzüglich an seinen alten Freund, den Advokaten Fara:

„Was für eine Lust! Sie könnte einen Toten zu neuem Leben erwecken! Und welch herrlicher Horizont! Schau, Cäsar, dorthin, zum waldfreien Hügel, all die Dörfllein, die hinaufklettern wie Schäfchen... und die dunkle lange Abtei von Bevagno... Hör', hör', wie die Glocken von Desio hell klingen!“

Die Worte entströmten dem Munde des braven Priesters wie das Wasser einer unerschöpflichen Quelle; aber niemand außer Frau Nannetta und Tante Barbara schenkte ihnen Gehör. Der Advokat Fara noch weniger als die andern. Eingeengt zwischen dem weichen Priester und den harten Knochen der alten Jungfrau, schaute er mit zaghaftem und demütigem Auge auf Pierina und erwartete vom Mädchen mit unerschütterlicher Geduld die Erwiderung des Blickes. Aber Pierinella achtete weder auf die Landschaft, noch auf Don Policarpo, noch auf den plumpen Freier; sie war ganz mit den beiden beschäftigt, die in ihrer nächsten Nähe leise das Lied des Glücks summten...

Es war nun kein Geheimnis mehr für die Familie; der Ingenieur Bruno Quinzi liebte Carla, die jüngere der Schwestern, die, deren Haar einem Strahlenbündel gleich und deren Augen beweglich waren wie Nymphen an der Oberfläche des Wassers. Pierinella betrachtete die beiden versteckt und traurig und sagte bei sich selbst: O, wenn ich es doch auch fertig brächte, von einem klu-



Jung-Hägler.